

**Ein Wachtmeister, ein  
Feldprobst und ihr König –  
Geschichte(n) eines Briefes**

Veit Günzler

Heimat- und Altertumsverein  
Heidenheim an der Brenz e.V.

---

**Jahrbuch**

1993/94

**Jahrbuch 1993/94  
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.**

Auszug

**Ein Wachtmeister, ein Feldprobst und ihr König –  
Geschichte(n) eines Briefes**

Veit Günzler

**Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.**

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1994, eBook-Version 2025

Alle Rechte vorbehalten

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

# Inhaltsverzeichnis 1993/1994

Glückwünsche und Gedenken

Vorträge, gehalten beim 6. Heidenheimer Archäologie-Colloquium am 8. Oktober 1993:

Uwe Gross Fundmaterial aus städtischem Zusammenhang – Fundmaterial als Sozialindikator:  
Beispiel aus dem Neckarraum

Gabriele Isenberg Die Stadt als Gegenstand archäologischer Forschung – Versuch einer Definition

Gottfried Odenwald	Viereckschanzen und Grabhügel. Keltisches Erbe auf der Ostalb
Britta Rabold	Archäologische Ausgrabungen in Heidenheim während der 80er und frühen 90er Jahre – Ein Überblick
Bernhard Rüth	Merchelinstetin. Bemerkungen zu den geschichtlichen Anfängen eines verstäderteten Dorfes
Erhard Lehmann	Die Buckelquadermauer auf dem Ottilienberg in Heidenheim
Thomas Becker	Baubeobachtungen zum Brenzer Schloß
Peter Michael Sträßner	Flurnamenerkundung am Beispiel von Heidenheim-Aufhausen
Karl Kenntner	Die Kenntner
Karl Müller	Das „Große Landeswappen“ von 1716 an der Kanzel der Schnaitheimer Michaelskirche
Hans-Georg Lindenmeyer	Die Schnaitheimer Mühle (Teil 2)
Siegfried Kastler	Die Großfamilie der alten Zeit – Wirklichkeit oder Wunschbild
Ursula Angelmaier	Carlsbrunnen und Englischer Wald bei Dischingen – Die ersten Jahre
Gerhard Schweier	Die Anfänge der Fotografie in Heidenheim
Günther Paas	Das volkstümliche Turnen des Friedrich Ludwig Jahn und die Turngemeinde Heidenheim von 1846
Hans Smettan	Pollenanalysen im Kühloch bei Herbrechtingen-Bolheim
Angelika Reiff	Die Heidenheimer Lokomotivremise – ein selten gewordenes Dokument der Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen
<b>Veit Günzler</b>	<b>Ein Wachtmeister, ein Feldprobst und ihr König – Geschichte(n) eines Briefes</b>
Alexander Usler	Brennende Heimat – Ein Heimatspiel mit Nachklang
Manfred Allenhöfer	Von der Freiheit eines Pressemenschen
Roland Würz	Der Landkreis Heidenheim in der Zeit der großen Verwaltungsreformen in Baden-Württemberg 1968–1975
Wolfgang Heinecker	Mergelstetter Reutenen – Wohngebiet seit 15 Jahren
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1993/94
	Autorenverzeichnis
	Inhaltsverzeichnisse der Jahrbücher 1985 - 1992

# Ein Wachtmeister, ein Feldprobst und ihr König Geschichte(n) eines Briefes

Veit Güzler

Im Nachlaß einer Mergelstetter Bürgerin – sie wird im Verlauf der Untersuchung der Einfachheit halber M. B. genannt und ihr Gemahl aus demselben Grund G. B. – fand sich ein zweiseitig handgeschriebener Brief, dessen Absender der letzte König von Württemberg, Wilhelm II, war. Der Empfänger des Briefes war des Königs Feldprobst Otto Blum. Es stellte sich schnell heraus, daß dieser Brief eine handgeschriebene Kopie eben unserer M. B. war. Die Frage, warum diese Frau diesen Brief zu ihren persönlichen privaten Kostbarkeiten zählte, führte zu vielen interessanten Einblicken, die von der Reichsgeschichte über die Kirchen-, Landes-, Industrie-, Orts- und Militärgeschichte bis zur „oral history“ führten, wobei zu bemerken ist, daß besagte „oral history“ inzwischen ein anerkannter Zweig der Geschichtswissenschaft ist, ohne den im 19. und 20. Jahrhundert der große Baum der Geschichte ärmer und karger wäre. Es war möglich, den Context jenes Briefes genauer zu erschließen, was in den folgenden Seiten dargestellt werden soll.

## Zuvor deshalb der Wortlaut:

Bebenhausen, den 4. Dez. 1918

„Lieber Herr Feldprobst,

von ganzem Herzen danke ich Ihnen für Ihre guten Worte, sie sind auf guten Boden gefallen. Wären Sie doch selbst gekommen, wir hätten uns sehr gefreut. In unserer Lage bedarf man des Zuspruchs. Am ersten Sonntag den 10. November 1918 da kein Gottesdienst war, haben wir ganz in der Stille das heilige Abendmahl empfangen, das hat mich aufgerichtet u. wunderbar gestärkt. Nicht als ob ich gebeugt u. niedergeschlagen wäre, besonders jetzt nicht mehr nachdem durch das Entgegenkommen der neuen Regierung für die Zukunft meiner Frau meiner persönlichen Beamten u. Diener gesorgt ist; aber weh getan hat es mir tief in der Seele die Katastrophe vom 9. November am Wilhelmspalast und dann der Abschied auf immer von Heim und Vaterstadt. Ich wußte ja, daß keine persönliche Feindschaft die stürmenden Maßen leitete, ich wußte, daß viele, vielleicht die Mehrzahl meiner Württemberger mir zugetan sind und dieses Treiben tief beklagen. Durch die zahllosen Kundgebungen der Liebe und Anhänglichkeiten die uns in diesen Wochen zuströmen, bin ich vollends versöhnt und gerührt im Tiefsten und dankbar, von ganzer Seele dankbar. Arme Leute aus der Umgebung bringen uns Lebensmittel, andere Blumen, andere senden herzbewegte Briefe.

So scheide ich ohne Groll und Bitterkeit und freue mich über die Treue der Schwaben, wenn sie auch nicht handeln können. Ich wünsche es auch gar nicht, es soll kein Tropfen Blut um mich fließen, ich verschwinde lieber von der Öffentlichkeit bescheiden und dankerfüllten Herzens ins Privatleben. Die Krankheit der Frl. K. haben wir spät erfahren, bekommen aber jetzt täglich Nachricht, wonach Hoffnung auf Genesung ist, der Verlust wäre für unsere Anstalten<sup>1</sup> zu schmerzlich. Zu den schönen Weihnachtsfeiern können wir jetzt nicht mehr kommen, werden aber im Geiste mitten unter der frohen Schar sein. Ich möchte gerne das Protektorat beibehalten, wegen der teuren Erinnerungen und hoffe, daß die neue Regierung kein Hervordringen meinerseits darin erblicken wird. Ein gar trauriges Bild ist der Vorgang bei der gottesdienstlichen Feier für die Dragoner, die gerade vor einem Jahr mir noch im Elsaß zugejubelt haben. Meine Frau dankt innigst mit mir. Hoffentlich haben Sie Nachricht aus Sibirien.<sup>2</sup>

Mit wärmsten Grüßen  
Ihnen und den Ihren  
Ihr aufrichtig ergebener  
Wilhelm Herzog von Württemberg“

Es wäre reizvoll, diesen Brief nicht nur unter historischen Gesichtspunkten zu untersuchen, denn er gibt ja sehr viel über das Befinden des Königs wenige Tage nach seinem Rücktritt preis; auch die Bekenntnisse über die schönen Weihnachtsfeiern wären einer ausgiebigen Betrachtung wert, doch wir müssen uns das versagen, um auf die am Anfang aufgeworfenen Fragen einzugehen, die ihrerseits eine ganze Reihe von Hinterfragungen, Forschungen und Spekulationen auslösten, und der Leser dieser Zeilen soll an der Genese all dessen möglichst unverstellt teilnehmen können; das bedeutet: Der Brief, den der zurückgetretene König schreibt, rückt zunächst den Schreiber, Wilhelm II. v. Württemberg, dann den Empfänger, den Feldprobst Otto Blum und zuletzt die im

1) Gemeint sind die Wernerschen Anstalten in Ludwigsburg.

2) Einer der Söhne Otto Blums war in russische Kriegsgefangenschaft geraten.

Brief gegen Ende erwähnten Dragoner in den Mittelpunkt des geschichtlichen Interesses. Daraus folgt, daß in drei Abschnitten diesen Fragen nachgegangen werden soll.

## **1. Der zurückgetretene König**

Über die Novemberrevolution 1918 in Stuttgart ist viel spekuliert und noch mehr geschrieben worden, wobei allerdings die gebotene Sorgfalt im Umgang mit der Geschichte nicht immer gewahrt blieb, was auf schlimm-eindrucksvolle Weise das im Oktober 1933 erschienene Buch „Unser unvergeßlicher, guter König“ zeigt, in dessen Geleitwort die Tochter des Königs, Fürstin Pauline zu Wied, schreibt: „... Wenn es ihm (ihrem Vater also) auch nicht vergönnt war, die nationale Erhebung seines geliebten deutschen Vaterlandes unter unserem Führer Adolf Hitler zu erleben, so sehe ich ihn im Geiste doch in den vordersten Reihen der Bewegung, die von Einzelnen alles fordert für Volk und Vaterland“.

Man mag der damals 66jährigen Königstochter, die 1965 als 88jährige starb, nachsehen, daß sie ein Dreivierteljahr nach der Machtergreifung das menschenverachtende System des Nationalsozialismus noch nicht erkannt hatte, zumal der Verfasser des Buches, O. Gerhardt, schon vor der Revolution in königlichen Diensten stand und möglicherweise persönliche Kontakte zur Familie hatte.

Die Vorgänge am 9. November sind inzwischen durch die sorgfältigen Untersuchungen Wilhelm Kohlhaas': „Der 9. November in Stuttgart. Die Geschichte einer Legende“ zuverlässig überliefert, wozu auch Wilhelm Hofmanns: „Erinnerungen an und um König Wilhelm von Württemberg“ beigetragen haben.

Die Revolution verlief unblutig, hatte sogar tragikomische Züge, und Wilhelm II. erklärte am 30. November im „Staatsanzeiger“ seinen Rücktritt mit folgenden bewegenden Worten:

„Mit dem heutigen Tage lege ich die Krone nieder. Allen, die mir in 27 Jahren treu gedient oder mir sonst Gutes erwiesen haben, danke ich aus Herzensgrund. Ich spreche hiebei zugleich im Namen meiner Gemahlin, die nur schweren Herzens ihre Arbeit zum Wohle der Armen und Kranken im bisherigen Umfang niederlegt. Gott segne, behüte und beschütze unser geliebtes Württemberg in alle Zukunft. Dies ist mein Scheidegruß“.

Er verließ sein Wilhelmspalais, vor dem heute eine gute Plastik an den König und seine zwei Spitze erinnert, zog nach Bebenhausen und interimistisch auch immer wieder nach Friedrichshafen – doch Bebenhausen wurde endlich der Ort, an dem er starb.

Noch am 14. März 1920 schreibt er an seinen Feldprobst Blum, mit dem unser am Anfang wiedergegebener Brief ja besonders zu tun hat: „... Ich war am Grabe meiner Frau und meines Kindes und da habe ich, ganz allein an den Gräbern stehend, Gott gedankt, daß er meinen Sohn das heutige Elend nicht hat erleben lassen und seiner Mutter das viele Leid erspart hat. Ich bin in einem großen Bogen um Stuttgart herumgefahren, nicht aus Bitterkeit, sondern weil ich das Gefühl habe, daß ich dort nicht mehr hingehöre. Nie möchte ich Stuttgart mehr betreten, selbst nicht bei meiner Überführung zur letzten Ruhestätte in Ludwigsburg“.

In den letzten Lebensjahren des Königs war der Empfänger dieses Briefes offenbar der wichtigste Gesprächs- bzw. Briefpartner des Königs, und so ist die Frage unvermeidlich: Wie kam jener Otto Blum zu seiner hervorragenden Stellung und wie wurde er gleichsam der „Beichtvater“ des Königs?

## **2. Otto Blum – eine bemerkenswerte Karriere eines württembergischen evangelischen Pfarrers**

Über das Leben und die berufliche Laufbahn Otto Blums sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet; denn sowohl im landeskirchlichen Archiv als auch im Hauptstaatsarchiv gibt es Quellen, die erklären, wie dieser Schwarzwälder Pfarrerssohn zu seiner Vertrauensstellung am Hofe des letzten württembergischen Königs aufstieg.

Zunächst verläuft sein Leben „normal“, sofern dieser Ausdruck zur Charakterisierung eines Menschenlebens überhaupt zu verwenden ist. Am 6. Januar 1843 wird er in Herrenalb geboren, legt mit 22 Jahren seine erste theologische Dienstprüfung in Tübingen ab, wird Vikar in Oberstenfeld, dann Pfarrverweser in Ruppertshofen, dann wieder Vikar in Erdmannshausen, um 1870 Hofmeister beim Landesoberstallmeister Cäsar von Hofacker zu werden, eine Tätigkeit, die vor allem im Gestüt Marbach a. d. L. die Unterrichtung und Erziehung des Sohnes jenes Landesoberstallmeisters von Hofacker beinhaltete, was für die Geschichte(n) unseres Briefes von besonderer Bedeutung ist. Ich versage mir, auf die Rolle und Stellung der Hofmeister württembergischer Landeskinder näher einzugehen, möchte aber immerhin auf Schiller und Hölderlin hinweisen, deren Hofmeisterdasein wahrhaft tragische Züge nicht verschweigen kann.

Offenbar verhielt es sich mit Otto Blum völlig anders; denn nach dreijähriger Tätigkeit in Marbach wurde er 1873 Pfarrer in Dapfen mit Beibehaltung seiner bisherigen Pfarrei in Gomadingen als Filial, was nicht anders zu erklären ist, als daß Blum seit seiner Hofmeisterzeit mit dem württembergischen Königshof zumindest indirekt verbunden war; denn das Gestüt Marbach gehört zu den Lieblingsplätzen vor allem König Wilhelms II., dessen Leidenschaft für Pferde in zahllosen Photographien und Berichten zu erkennen ist; offenbar war die einst mit

Cäsar von Hofacker begonnene Verbindung lebendig geblieben und hat Blums Lebensweg beeinflusst. 1882 wird zum entscheidenden Jahr für Otto Blum. Er bewirbt sich mit Erfolg um die Stelle des Garnionspredigers in Ludwigsburg und wird endlich von 1896 bis 1920 Garnionspfarrer in Stuttgart. In diesen beiden Ämtern entwickelt Otto Blum eine bemerkenswerte Aktivität, die ihren Niederschlag in einer Fülle von Ämtern findet, die ihn noch regelmäßiger und intensiver mit dem Königshaus zusammenführen.

Blum hat seine Laufbahn als Militärgeistlicher beharrlich und planmäßig verfolgt. Schon im Dezember 1875 bewirbt er sich mit einem Schreiben an das „Königliche Konsistorium“; denn dieses „bittet der Unterzeichnende um Designierung zu einer Divisionspredigerstelle, Veranlassung zu der Bitte gibt ihm der Wunsch, eventuell in dieser Eigenschaft wirken zu dürfen, und als Empfehlung wagt der nur seinen guten Willen ins Treffen zu führen. Verehrungsvoll Pfarrer Blum“

Bereits im April 1877 bewirbt er sich ein weiteres Mal erfolglos: „Königlichem Konsistorium erlaubt sich der Unterzeichnete um Übertragung der Stelle eines Divisionsgeistlichen beim Königlich Württembergischen Armeekorps zu bitten. Verehrungsvoll Pfarrer Blum“.

Im September 1882 bewirbt er sich von seiner Pfarrei Dapfen aus um die Übertragung der Garnionspfarre Ludwigsburg: „Königlicher Majestät wage ich es, die allerunterthänigste Bitte um gnädigste Übertragung der Garnionspfarre Ludwigsburg vorzutragen. Das Urtheil meiner Vorgesetzten, die mich für eine solche Stelle befähigt u. derselben gewachsen halten, ermuthigt mich zu dieser Bitte u. ich glaube für das amtliche u. gesellschaftliche Leben die nöthige Entschiedenheit verbunden mit dem nöthigen Takt versprechen zu können. Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigster Pfarrer Blum.

Diese Bewerbung hatte Erfolg. Blum wurde nach Ludwigsburg versetzt und war damit, wie man heute zu sagen pflegt, „im oder am Zentrum der Macht“; denn Ludwigsburg war eben nicht nur Garnionsstadt, sondern auch Residenzstadt, und gerade in Ludwigsburg kam es zu jenen Begegnungen zwischen dem Militärgeistlichen und der Königlich Württembergischen Armee, die dazu geführt haben, daß unsere M. B. einen Brief des Königs für sich persönlich abschreibt. Bevor diese Synapsen erklärt werden, soll der Berufsweg Otto Blums bis zu seiner Pensionierung vollends aufgezeigt werden: Nach 14jähriger, offenbar segensreicher Tätigkeit in Ludwigsburg bewirbt er sich – gleichsam als Krönung seiner Laufbahn – um die Garnionspfarre in Stuttgart. Er schreibt: „Eure Königliche Majestät wollen allergnädigst gestatten, daß ich die ehrfurchtvollste und gehorsamste Bitte um gnädigste Übertragung der erledigten Garnionspfarre Stuttgart Eurer Majestät vortrage. Ich begründe diese Meldung mit der Anschauung, welche nicht bloß die meinige ist, daß meine bisherige Lebensführung mir dieselbe nahelegt u. mit der Pflicht eines Vaters von acht Kindern, darunter fünf Knaben, die Gelegenheit guter Schulen zu suchen. Leider ist zunächst kein pekuniärer Vorteil damit verbunden, sondern die Differenzierung der Besoldung der Ludwigsburger u. der Stuttgarter Stelle eine ziemlich bedeutende zu Ungunsten der letzteren. Ich rechtfertige meine Meldung damit, daß ich nun schon im vierzehnten Jahr Militärgeistlicher an der großen Garnionsgemeinde bin u. daß ich das Vertrauen u. die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten u. meiner Gemeinde u. wie ich sagen darf, auch Eurer Majestät erworben habe. So dürfte ich bei aller Erkenntnis meiner Mängel doch die Hoffnung haben mit Gottes Hilfe auch der Stuttgarter Gemeinde dienen zu können.

Ich lege die Entscheidung vertrauensvoll in meines Königs Hand u. verharre in tiefster Ehrfurcht Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigster Diener Garnionsprediger Blum“.

Seine der Bewerbung angefügten Personalien enthalten nach den üblichen Angaben über Herkunft und Ausbildung und Stellungen unter 7. einen Hinweis auf das in der Bewerbung angesprochene Pekuniäre. Es heißt: „Gegenwärtiges Einkommen 3760 M / 344 M dazu 1000 M persönliche Zulage, 300 M für doppelten Gottesdienst, beides vom Kriegszahlamt, 200 M für Religionsunterricht am Oberlyzeum u. 150 M Ersparnis an der Wohnungsmiete, während in Stuttgart die 1200 M wohl kaum reichen würden.

Otto Blum bekam die Stelle und versah sie fleißig und pflichtbewußt bis zu seiner Pensionierung 1920. Am 1. März 1924 starb er mit 78 Jahren.

Wie bereits angedeutet, hat das Amt des Garnionspredigers Otto Blum viele Ämter und auch viele Ehrungen eingetragen, die es wert sind, chronologisch aufgeführt zu werden. Es ist dabei zu bedenken, daß es in jenen Tagen eine kaum übersehbare Fülle von Orden gab, die der Landesherr seinen Untertanen zu verleihen geruhte. So erhält Blum bereits 1889 die Silberne Karl-Olga-Medaille, 1891 den Olga-Orden, 1893 den Kronen-Orden, 1898 das Offizierskreuz des Ordens von Oranien-Nassau, 1908 das Ehrenkreuz des Kronen-Ordens, 1908 den Titel und Rang eines Prälaten (ohne Prälatur), 1914 das Komturkreuz II. Klasse des Friedrich-Ordens und den Preußischen Kronen-Orden II. und schließlich 1918 das Eiserne Kreuz II. Klasse. Im Zusammenhang mit dem Erhalt des Oranien-Nassauischen Offizierskreuzes mußte Blum das Konsistorium um Erlaubnis bitten, diesen Orden auch zu tragen. Der Bescheid vom 2. November 1898 hat folgenden Wortlaut: „Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens an das Evangelische Konsistorium. Seine Königliche Majestät haben vermöge Allerhöchster Entschließung vom 29. Oktober d. J. dem Garnionspfarrer Blum hier die nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und Anlegung des Offizierskreuzes des Ordens von Oranien Nassau sportelfrei in Gnaden zu erteilen geruht, wird das Konsistorium zur Besorgung des weiteren in Kenntnis gesetzt.“

Offenbar war es damals wie heute: Bei Staatsbesuchen kommt keiner zu kurz, die vielgestufte

Ordenshierarchie brachte allen Mitgliedern des Hofstaates die begehrten Auszeichnungen. Die Ämter, die den Garnisonspfarrer Blum am häufigsten mit der Zivilbevölkerung zusammenführten, waren neben dem eines Pfarrers gewiß diejenigen, die im Zusammenhang mit dem Ludwigsburger Gustav-Adolf-Werk und den Wernerschen Anstalten standen. Er war Mitglied im Ausschuß der Gustav-Adolf-Stiftung seit 1898 und Mitglied im Vorstand der Wernerschen Anstalten. Wenn der zurückgetretene König von „unseren Anstalten“ spricht und von den „schönen Weihnachtsfeiern ... mitten unter der fröhlichen Schar“, dann sind damit natürlich jene Feste gemeint, an denen der König sowohl in Ludwigsburg als auch in Stuttgart gerne teilnahm. Man wird mich nicht des haltlosen Spekulierens zeihen können, wenn ich behaupte, daß bei einem dieser Feste auch unsere M.B. als eine unter vielen dabei war, gehörte ihr Mann, G.B. doch zu einer Einheit des Württembergischen Armeekorps, mit der der König ganz besonders verbunden war, wie anders wäre sonst der traurige Satz in unserem Brief zu erklären: „Ein gar trauriges Bild ist der Vorgang bei der gottesdienstlichen Feier für die Dragoner, die gerade vor einem Jahr mir noch im Elsaß zugejubelt haben“. Dies führt uns nun zum dritten Teil der Geschichte(n) eines Briefes.

### **3. Die Ludwigsburger Dragoner von 1813 bis zu ihrer Auflösung am Ende des Ersten Weltkrieges**

Die französische Revolution, die man ja den Anfang der Neuzeit nennt, hat mit ihren Folgen nicht nur die Landkarte Europas verändert, sondern sie hat durch die Politik Napoleons auch das Heerwesen nicht nur in Frankreich radikal verändert. Es gibt natürlich viele Gründe, warum die Heere Napoleons so schnell und so gründlich die Armeen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation vernichtet haben, ein wesentlicher Grund ist gewiß, daß das Volksheer, wie Napoleon es geschaffen hat, allen kontinentalen „Nichtvolksheeren“ zunächst weit überlegen war. Die Reformen von Scharnhorst und Gneisenau im Militärischen und die des Freiherrn vom Stein im Zivilen waren ja die politisch-militärischen Reaktionen auf den Siegeszug Napoleons durch Europa.

Keine der Einheiten der vornapoleonischen Heere hatte sich mit Ruhm bedeckt, und erst das Zeitalter der Restauration, das mit dem Wiener Kongreß beginnt, formiert neue militärische Einheiten: Schon am 17. November 1813 wird auf „Allerhöchste Ordre Seiner Majestät des Königs Friedrich von Württemberg aus dem aufgelösten Leib-Chevauxlegers-Regiment das Regiment Nr. 2 gegründet, das den Namen „Jägerregiment zu Pferde Nr. 4, Prinz Adam“ erhielt; Prinz Adam von Württemberg wurde Chef dieses Regiments. Am 31. März 1817 erhält das Regiment die Bezeichnung „4. Reiterregiment“. Bei dieser Bezeichnung blieb es fast ein halbes Jahrhundert: Am 19. Dezember 1864 wird die württembergische Königin Olga Chef des Regiments, das dadurch die Bezeichnung „4. Reiterregiment Königin Olga“ erhält. Nach der Reichseinigung, die ja für den Kriegsfall dem preußischen König als Kaiser den Oberbefehl auch über die Einheiten Württembergs zusprach, die sich noch, wenigstens für die Friedenszeiten, einige landsmannschaftliche Privilegien erstritten, erhielt am 18. Dezember 1871 das oben genannte Reiterregiment „Königin Olga“ die Bezeichnung „1. Württembergisches Dragonerregiment (Königin Olga) Nr. 25, und endlich – am 14. Dezember 1874 – kommt es zu der Benennung, die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges galt: „Dragoner-Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25“ Standort Ludwigsburg. Dieses Dragonerregiment erfreute sich der besonderen Zuneigung unseres letzten württembergischen Königs, dessen Verhältnis zu seinem „obersten Kriegsherrn“ Kaiser Wilhelm II. nicht von übergroßer Sympathie geprägt war, wie die Tischreden anläßlich des Abschlusses der Manöver auf dem Cannstatter Wasen am 14. September 1893 beweisen. Der württembergische König brachte folgenden Trinkspruch aus: „Eure königliche Majestät wollen gestatten, wenn ich das Wort ergreife, um Sie und Ihre Majestät die Kaiserin herzlich willkommen zu heißen von seiten Meines Hauses, Meines Landes, Meines Volkes und in erster Linie Meines Armeekorps, dem der heutige Tag gilt. Zweimal war es meinem Armeekorps vergönnt, vor den Augen seines damaligen obersten Kriegsherrn, des unvergeßlichen, verehrtesten Kaisers Wilhelm I., Proben seiner militärischen Ausbildung abzulegen und anerkennende Worte zu finden. Am heutigen Tage war es ihm vergönnt, Euer Majestät die Probe abzulegen, daß wir nicht gerastet, daß wir weiter auf dem gewonnenen Boden gearbeitet haben. Auch aus dem Munde Euer Majestät Worte der Anerkennung und Zufriedenheit zu vernehmen, war ein hoher Stolz, ein Glück für uns, dessen uns allezeit würdig zu zeigen wir bestrebt sein werden.

Aber nicht allein das Armeekorps, nein, das ganze Volk jubelt Euren Majestäten entgegen, wie die aus den strahlenden Blicken und den jauchzenden Zurufen entnehmen konnten. Sie erblicken alle in Eurer Majestät den Träger der deutschen Kaiserkrone, den Hort des Friedens und in Ihrer Majestät der Kaiserin das leuchtende Vorbild der deutschen Frau; und so haben sie Eure Majestät begrüßt und willkommen geheißen und oft und zu aller Zeit herzlich begrüßt. Diesen Gefühlen gebe ich Ausdruck, indem ich Sie auffordere, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Seine Majestät der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, und Ihre Majestät die Kaiserin, sie leben hoch!“

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, wenn man diese Tischrede sorgfältig analysierte; denn sie ist ein Meisterstück der Diplomatie und zeigt deutlich, daß sich die Zuneigung des württembergischen Königs zu seinem obersten Kriegsherrn in Grenzen hielt; es sei nur darauf hingewiesen, wie oft die Wörter „uns, mein, unser,

wir, meines“ vorkommen, wie knapp der Gast als „Hort des Friedens“ (der Gastgeber kannte natürlich des Kaisers Liebe zu allem Militärischem) und eben als „Träger der deutschen Kaiserkrone“ angesprochen wird; welche Emphase dagegen für Wilhelm I., den der König als „unvergeßlich, verehrt“ bezeichnet. Wie da wohl der Enkel dachte? Die Erwiderung des Enkels lautete: „Euer Majestät spreche ich den herzlichsten und wärmsten Dank aus im Namen ihrer Majestät der Kaiserin und in Meinem für die gnädigen Worte, die Sie soeben an uns gerichtet haben, und für den freundlichen Empfang, den Wir seitens Eurer Majestät, Ihres ganzen Hauses und Ihres Volkes haben entgegennehmen können. Die Stuttgarter und ich, Euer Majestät, sind alte Bekannte, und Ich habe unter den verschiedensten Gelegenheiten die Möglichkeit gehabt, zu beobachten, in wie warmer und herzlicher Weise das württembergische Volk an seinem Königshaus und auch am Deutschen Reiche hängt, sei es bei der Veranstaltung froher Festlichkeiten, sei es auch unter dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes über einen heimgegangenen geliebten Souverän. Stets hat das württembergische Volk der hohen Eigenschaft entsprochen, deren sich dereinst schon ein großer Vorfahre Eurer Majestät rühmen konnte, daß er überall, wo es sei, sein Haupt getrost in den Schoß seiner Unterthanen legen könne. Der heutige Tag hat aber zu gleicher Zeit den bewehrten Teil der württembergischen Söhne vor unseren Augen vorbeiziehen lassen, und es erfüllt mich mit hoher Freude, daß das rückhaltlos beifällige Urteil meines hochseligen Herrn Großvaters von damals von Mir heute an derselben Stelle hat wiederholt werden können. Ich wünsche Eurer Majestät und dem württembergischen Armeecorps von Herzen Glück zu dem heutigen Tag. Das Corps steht auf der Höhe der Ausbildung und wird so auch bleiben: dafür sorgt der militärische Sinn und Eifer Eurer Majestät, Ihrer Generale und Offiziere. Das Corps steht in dem Kranze der Armeecorps, die zum Schutze des Deutschen Reiches, zum Schutze des europäischen Friedens stets gewärtig sind, glänzend da.

Ich hoffe und wünsche, daß zu allen Zeiten dem Corps diese herrlichen und guten Eigenschaften bewahrt bleiben mögen. Ich trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Königin, des gesamten Hauses und aller württembergischen kampferprobten Söhne. Die Alten und die Jungen, Hurrah“.

Auch hierzu nur ein paar knappe Anmerkungen. Hier spricht unüberhörbar der oberste Kriegsherr, der den württembergischen König wohl auch ein bißchen um seine Popularität bei den einfachen Leuten beneidet. Der Anspruch, daß das Heer zum „Schutze des Deutschen Reiches, zum Schutze des europäischen Friedens“ da sei, hat gut 20 Jahre später auch württembergische Soldaten mit Begeisterung und Sendungsbewußtsein in den Ersten Weltkrieg ziehen lassen – wie klagt doch der König über seine Untertanen, auch über seine Dragoner!

Diesen Dragonern, genauer gesagt, den Dragonern des Regiments „Königin Olga“, galt und gilt unser weiteres Augenmerk, wobei dabei bereits auf zuverlässige mündliche Überlieferungen zurückgegriffen werden kann. Wieder gilt es, einige Vorinformationen zu geben, um nachher das Gesagte richtig zu verstehen. Die Reichsgründung 1871 hatte ja auf allen Gebieten des damaligen Lebens Folgen: Sei es bei der Rechtsprechung, beim Finanzwesen, beim Verkehrswesen und – wie schon angedeutet – beim Militärwesen. Das Zweite Deutsche Reich wird in der Geschichtsschreibung auch gerne als „Großpreußen“ bezeichnet, womit die Dominanz Preußens griffig beschrieben ist. Gab es vor 1871 in allen deutschen Klein- und Einzelstaaten eigene Armeen mit eigenen Uniformen, eigenen Führungsstrukturen, eigenen Hierarchien, eigenen Ministerien, so mußte dies nach der Reichsgründung ja alles vereinheitlicht werden, was verständlicherweise nicht in einem Zug geschehen konnte; denn die erforderlichen Maßnahmen waren ja alle auch mit beträchtlichen Kosten verbunden. Am Rande sei vermerkt, daß unser Dichterst Johann Wolfgang Goethe als Staatsminister im Großherzogtum Sachsen-Weimar (auf diesen Staat kommen wir noch aus anderen, das Thema direkt betreffenden Gesichtspunkten zu sprechen) die ihm unterstellte Armee auflöste und die Verteidigung seines Territoriums dem Königreich Sachsen anvertraute; eine Maßnahme, die nach meiner Kenntnis in der Weltgeschichte nicht allzu viele Nachahmer gefunden hat. Doch zurück zur Reichseinigung und ihren Folgen: Eine den damaligen Verantwortlichen besonders wichtig erscheinende Entscheidung mußte für das Uniformwesen getroffen werden, nachdem die bisherigen Territorialarmeen in entsprechende Armeekorps umgewandelt wurden, die dann von Nord nach Süd einfach von I-XXV durchnummeriert wurden, d. h. die landsmannschaftliche Komponente wurde auch unter dem neuen „Obersten Kriegsherrn“ beibehalten. Schaut man sich die Uniformen der Soldaten vor 1871 an – vor allem die der höheren Ränge – so könnte man sich, wenn die ganze Sache nicht so ernst wäre, wie in einer Operette vorkommen: Farbenprächtig und auffallend, eindrucksvoll und unpraktisch zeigen sich die Soldaten, und eine Vereinheitlichung schien tatsächlich angezeigt. Wieder zeigte sich die Dominanz Preußens, denn wie sonst hätte es zum Ausdruck „Preußisch blau“ auch für zivile Kleidung kommen können?

Schon 1870 heißt es in der Verordnung über die neue Uniformierung, daß zur Uniform „ein mäßig weiter, bequemer dunkelblauer Waffenrock mit zwei Reihen Knöpfen, an den niedrigen Kragen die Regimentsfarben, ...“ gehöre. Die Regimentsfarbe für das Dragonerregiment „Königin Olga“ war weiß, während die Farbe der anderen Dragonerregimenter gelb war. So ist es zu erklären, daß unser G. B. lebenslang mit Stolz darauf hinwies, zu den „weißen Dragonern“ gehört zu haben, was noch seine Kinder mit Ehrfurcht tradierten, war doch in jenen Tagen das Lied von den „blauen Dragonern, die mit klingendem Spiel durch das Tor reiten“, verbreitet und bekannt.<sup>3</sup>

3) Schon bei der Neuuniformierung am Ende der Befreiungskriege erhielten das 1. und 3. Reiterregiment als „Garde du Corps“ Uniformhosen in weiß, während sich das 2. Regiment mit der Farbe grün zufriedengeben mußte. Es ist wohl ziemlich wahrscheinlich, daß aus diesem Grund



Wie aber wurde G. B. weißer Dragoner und wie kam seine Familie nach Mergelstetten, wo bei der Witwe M. B. der große Brief an den Feldprobst Blum gefunden wurde? Wieder wirken persönliche Schicksale und Begabungen, historische Ereignisse und glückliche Umstände zusammen.

Unser Dragoner, ein Bauernbub vom Schreyerhof O.A. Marbach, wurde als gut Zwanzigjähriger am 15. November 1872 ausgehoben und einen Tag später in Ludwigsburg beim Regiment „Königin Olga“ vereidigt. Als er 1874 Gefreiter geworden war, begann eine für die damalige Zeit erstaunliche Karriere; denn natürlich war zu jener Zeit Herkunft und Beruf bei der Soldatenlaufbahn nicht ohne Bedeutung, so daß ein Bauernbub schon Überdurchschnittliches leisten mußte, um wenigstens in den unteren Rängen nach oben zu gelangen. Bereits am 1. Oktober 1876 wurde er Sergeant und in dieser Stellung mehr als drei Jahre Quartiermeister bei der 4. Escadron seines Regiments. Die Aufgaben eines Quartiermeisters bedeuteten einen wichtigen Teil dessen, was wir heute Logistik nennen. Besondere Anforderungen bedeuteten die regelmäßigen Manöver, die ja für württembergische Truppen normalerweise auf dem Truppenübungsplatz in Münsingen stattfanden. Kirchlich gehörte dieser Truppenübungsplatz zum Dekanat Münsingen, und im Dekanat Münsingen beginnt ja die Laufbahn Otto Blums, zu dessen Pfarrei Gomadingen das Landesgestüt Marbach a. d. L. gehört – die Verbindungslinien, die also den Königshof mit seinem Landesoberstallmeister, seinem späteren Feldprobst und den „weißen Dragonern“ verbinden, sind unübersehbar und bei einem Blick in die Offiziersliste der „Königin-Olga-Dragoner“ ergeben sich die letzten Steinchen zu einem Mosaik, dem diese ganze Arbeit gilt. Dabei ist es wieder möglich und notwendig, „oral history“ mit quellenmäßig sicherer Überlieferung zu verbinden, was ja für den Laien ebenso reizvoll ist wie die nur auf schriftlichen Quellen beruhende Geschichtsschreibung. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Verbindung des letzten württembergischen Königs zu seinen „Olga-Dragonern“ besonders stark und herzlich war und daß dieses Regiment in seinem Offizierscorps Männer hatte, die einen großen Namen trugen, wobei es sich nicht nur um württembergische Adelsfamilien handelte. Es seien unter den Kommandeuren willkürlich aus der Zeit um 1813 bis zum Ausbruch des Weltkrieges ein paar Namen herausgegriffen: 1821 Graf von Sontheim, 1848 Graf von Linden, 1868 Graf von Normann-Ehrenfels, 1872 Freiherr von Roeder und 1897 bis 1906 Prinz Ernst von Sachsen-Weimar, Herzog zu Sachsen. Dieser Prinz Ernst, ein Vetter des württembergischen Königs Wilhelm II. war in der Zeit Kommandeur, als unser ehemaliger Bauernbub Wachtmeister bei den Olga-Dragonern war. Offensichtlich entwickelte sich in dieser Zeit aus einer rein dienstlichen Beziehung zwischen dem adligen Offizier und dem nichtadligen Wachtmeister eine bleibende Freundschaft; denn wie sonst wäre es zu erklären, daß der Prinz nicht nur Spitzengast bei der Hochzeit unseres G. B. war, sondern auch die Patenschaft beim erstgeborenen Sohn übernahm, der natürlich auch auf den Namen seines Paten getauft wurde. Von den Hochzeitsfeierlichkeiten ist mündlich überliefert, daß seine königliche Hoheit sich beim Gottesdienst kaum des Lachens enthalten konnte, weil die Orgel der Dorfkirche offenhörig den gebotenen Anforderungen kaum gewachsen war. Wer das Paar getraut hat, war bis zur Fertigstellung dieser Abhandlung nicht herauszufinden, was aber dokumentarisch belegt ist, ist dies, daß jener erstgeborene Ernst von keinem anderen getauft wurde als von unserem Garnisonspfarrer Otto Blum in Ludwigsburg. Ich denke, daß die ganz am Anfang gestellte Frage, warum der Brief des Königs an seinen Feldprobst zu den persönlichen und privaten Kostbarkeiten unserer M. B. zählte, jetzt weitgehend beantwortet ist und nur noch zu klären war, wie dieser Brief ausgerechnet nach Mergelstetten kam. Noch einmal bedarf es einiger genauerer Forschungen im Zusammenhang mit dem Dragoner-Regiment „Königin Olga“. Glücklicherweise sind die Personalien wenigstens aller Offiziere des Regiments im Militärarchiv zu finden und dabei stoßen wir im Jahr 1893 bei den Oberleutnants auf den Namen Zoeppritz. Jetzt bedarf es keiner großen Phantasie mehr, um eine Verbindung zwischen den „weißen Dragonern“ und Mergelstetten herzustellen.

Um dem Leser unnötiges und auch zeitaufwendiges Nachschlagen zu ersparen, sei ein kurzer Abriß der Familien- und Firmengeschichte Zoeppritz eingefügt, die ja auch ein bedeutsames Kapitel württembergischer Industriegeschichte bedeutet. Wie bekannt hat Jakob Zoeppritz aus Darmstadt, verheiratet mit Adelheid Hartmann, der Tochter des Kommerzienrats Ludwig (v.) Hartmann (1766 bis 1852), im Jahre 1828 die sogenannte Mittelmühle in Mergelstetten für 11000 fl erworben und die von seinem Vater betriebene Wollwarenfabrik von Pfungstadt nach Mergelstetten verlegt und mit seinem Bruder Georg die Firma „Gebrüder Zoeppritz, Fabrik wollener Decken und Flanelle“ gegründet. 1856 trat der jüngste der drei Brüder Jakob, Georg, Carl in die Firma ein und übernahm sie nach dem Ausscheiden der beiden Älteren 1871 allein. Carl Zoeppritz' Sohn Victor wurde

---

das Dragonerregiment „Königin Olga“ die Farbe weiß bekommen hat, obwohl der hieb- und stichfeste Beweis noch erbracht werden muß, was wiederum neue Forschungen erforderlich machte und die Fertigstellung der vorliegenden Geschichte(n) unmöglich gemacht hätte. Man sieht, Forschungen sind keine Grenzen gesetzt!

Die Möglichkeiten zur Militärforschung sind in unserem Bundesland besonders günstig, weil sowohl in Stuttgart als auch in Freiburg entsprechende Archive sind, die sich über ihre Nutzung freuen. Übrigens sind Militärhistoriker kein bißchen anders als alle anderen Fachhistoriker: Sie wollen wissen, was war. In diesem Zusammenhang ist auch noch erwähnenswert, daß das Problem der Uniformierung nicht auf das Militär beschränkt blieb. Seit den Befreiungskriegen, die uns ja die schwarz-rot-goldene Nationalflagge in Anlehnung an die schwarzen Uniformen mit dem roten Kragenrand und den goldenen Knöpfen der Lützowschen Jäger brachte, wurden Farben, Wappen und Fahnen immer beliebter und populärer. Es sei auch nicht verschwiegen, daß die Kirchenfahnen aus Protest gegen das revolutionäre Schwarz-rot-gold entstanden sind. Besonders deutlich zeigt sich die Lust an Uniformen auch bei den Feuerwehren. Ihre Kleidung war in den Anfängen Mitte des 19. Jahrhunderts der Turnkleidung, wie sie der bekannte „Turnvater Jahn“ geprägt hatte, nachempfunden, bis z. B. in Heidenheim zur Feuerwehrfarbe das „Blau des Waffenrocks des preußischen Heeres“ bestimmt wurde.

im gleichen Jahr mit seinem Vater Inhaber der Firma. Schließlich trat am 1. Januar 1900 der Sohn von Victor, nämlich Erich Zoeppritz, ebenfalls in das großväterliche Unternehmen ein. Dieser Erich Zoeppritz nun diente vor seinem Übertritt ins Unternehmerleben bei den weißen Dragonern und brachte es dabei bis zum Rittmeister. Er ist es also, der 1893 in der Offiziersliste des Dragoner-Regiments „Königin Olga“ genannt ist. Warum er ausgerechnet bei dieser Einheit diente, darüber kann man als Außenstehender nur Mutmaßungen anstellen. Vielleicht gehörte es zum guten Ton, als Jungunternehmer bei einer Eliteeinheit zu dienen; vielleicht bestanden persönliche Beziehungen zwischen dem Königshaus und den aufstrebenden Unternehmern; denn 1892 weilte König Wilhelm II. in Heidenheim und ernannte dabei Carl Zoeppritz zum Geheimen Kommerzienrat. Vielleicht aber war es auch reiner Zufall, daß unser Wachtmeister offenbar in engeren Kontakt mit dem Rittmeister kam.

Die Lebensgeschichte G. B. ist bis zur Jahrhundertwende schnell erzählt. Nach der Hochzeit, an der, wie erwähnt, Prinz Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzog von Sachsen, teilnahm, lebte das Paar bis 1900 in Ludwigsburg. Die Patenschaft bei der Taufe der zweiten Tochter im März 1899 übernahm kein geringerer als Rittmeister Hofacker – ihn kennen wir als Privatschüler des Pfarrers Blum in Marbach –, der seinem Patenkind später ein Andachtsbuch schenkte, in dem als persönliche Widmung zu lesen ist: „Meinem lieben Patenkind, der Tochter eines vortrefflichen Vaters, meines treuen 3-jährigen Gefährten und Mitarbeiters von der 2. Eskadron Dragoner Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25 zur freundlichen Erinnerung. Tübingen 1922; von Hofacker Generalleutnant“. Man sieht: In den 23 Jahren stieg der Rittmeister von Hofacker zum Generalleutnant von Hofacker auf, ohne die Verbindung zur Familie unseres Wachtmeisters aufzugeben, der schon 1900 seinen Dienst quittieren mußte. Die fast 30jährige Tätigkeit als offenbar vorzüglicher Bereiter und Ausbilder hatte seine Gesundheit fast völlig ruiniert, und er mußte versuchen, eine völlig neue Tätigkeit zu finden. Sein Wunsch war, im Landesgestüt Marbach eine entsprechende Tätigkeit zu finden, aber die personellen Veränderungen in der Firma Zoeppritz ergaben andere Möglichkeiten. In mehreren Schreiben drang unseres Wachtmeisters ehemaliger Regimentskamerad Erich Zoeppritz darauf, unseren G. B. als Verwalter in sein expandierendes Unternehmen in Mergelstetten zu bekommen, was schließlich gelang.<sup>4</sup> Dabei ist

---

4) Am 15. November 1899 geht folgender Brief aus Mergelstetten nach Ludwigsburg: „Werter Herr Wachtmeister! Sie werden nicht wenig erstaunt sein, diese Zeilen von mir zu erhalten und will ich Ihnen auch gleich den Zweck derselben klarlegen. In unserem Geschäft (Gebrüder Zoeppritz) wird in kürzester Zeit eine Stelle eines recht wichtigen Postens für Materialverwaltung etc. frei und würde für dessen Neubesetzung gerade eine Militärperson sehr geeignet sein. Der Posten ist ein recht vielseitiger und sind auch kleinere Schreibereien, etc. damit verbunden, so daß derselbe von einem gebildeten Mann versehen werden muß, der zugleich den Leuten gegenüber seine Autorität zu wahren versteht. – Ich möchte Sie nun fragen, ob aus dem Regiment jemand aus dem Unteroffizierskorps da wäre, der gerne eine ähnliche Civilstellung ausfüllen würde und ob Sie mir eventuell den einen oder anderen empfehlen könnten. Falls Sie auch des blauen Rocks müde sein sollten und gerne in unser stilles Thal ziehen möchten, würde mich das ganz besonders freuen; auch möchte ich noch erwähnen, daß wir selbst Dienstwohnungen stellen. Ihrer baldigen Nachricht mit Vergnügen entgegensehend begrüßt Sie bestens Erich Zoeppritz.“

Unser Wachtmeister scheint auf dieses erste Abwerbungsangebot schnell geantwortet zu haben, denn schon am 18. November geht diese Mitteilung an ihn: „Werter Herr Wachtmeister! Aus Ihrer kurzen Postkarte glaube ich entnehmen zu können, daß Sie selbst beabsichtigen, das Regiment zu verlassen und eine Civilstellung anzunehmen. Es würde mich ganz besonders freuen, wenn Ihnen unser offenstehender Posten zu sagen würde und hätte ich Sie nächste Woche gerne hier gesehen, wenn es nicht durch die momentane Abwesenheit meines Vaters gerade jetzt schlecht passen würde. Ich bitte Sie daher Ihren Besuch auf die letzten November resp. ersten Dez. Tage zu verschieben und mir dann noch genau den Tag u. Stunde Ihres Eintreffens festzusetzen, damit Sie mich nicht verfehlen. Einstweilen begrüße ich Sie Hochachtungsvoll Erich Zoeppritz.“

Offenbar hat der Besuch zu dem gewünschten Zeitpunkt stattgefunden. Daran anschließend hat sich der Schriftwechsel fortgesetzt, wobei wir leider immer nur eine Seite aktenmäßig kennenlernen; allerdings läßt sich ziemlich genau daraus erschließen, worum es dem Bewerber ging. Natürlich lag ihm Sicherheit für sich und seine wachsende Familie am Herzen, und er hat dies gewiß vorgebracht, denn am 12. Dezember 1899 trifft folgender Brief in Ludwigsburg ein (ohne Anrede, was man auch auf die unterschiedlichste Weise begründen könnte): „Aus Ihrem letzten vom 10. dieses ersehen wir gern, daß Sie sich doch entschlossen haben, sich nochmals um fragl. Verwaltungsstelle zu bewerben und sind wir bereit, Sie mit einem Anfangsgehalt von Mk 120,- per Monat mit dazugehöriger Wohnung, wie besprochen zu engagieren.

Was Ihre Anfrage betreffs eventl. Pensionierung anbetrifft, so müssen wir bemerken, daß wir uns bisher prinzipiell nie für ähnliche Fälle im voraus gebunden haben und dies auch nicht gut können. Zu Ihrer Orientierung teilen wir Ihnen mit, daß wir einen recht bedeutenden Pensionsfond haben, aus welchem wir alten Angestellten, Meistern etc. sehr schöne Pensionen bewilligt haben, von denen einige Mk 600,- p. a. überschreiten. Sollten Sie also nach 15jähriger, pflichtgetreuer Dienstzeit auch genötigt sein, Ihre Tätigkeit einzustellen, so können Sie versichert sein, daß wir Ihnen in ähnlicher Weise nach bestem Wissen und Gewissen eine Pension aussetzen werden, die Ihre Existenz bis an Ihr Ende vollkommen sichern wird. Da nun die Wohnungsfrage in den nächsten Wochen noch nicht gelöst werden kann und in Anbetracht der ungünstigen Jahreszeiten haben wir es für gut befunden, die Besetzung der Stelle noch 3 bis 5 Monate hinauszuschieben und nehmen an, dass dies auch Ihnen angenehm sein wird. Wir erwarten nun Ihre definitive Entscheidung, ob Sie mit Obigem einverstanden und geneigt sind, die Stelle anzunehmen, und begrüßen Sie bis dahin Hochachtungsvoll Gebr. Zoeppritz“.

Der Brief ist säuberlichst handschriftlich von einer Sekretärin geschrieben und mit Gebr. Zoeppritz in einer anderen Schrift unterzeichnet. Am 11. Januar 1900 geht folgende „Mitteilung“ an den Wachtmeister im Drag. Rgt. K.O.: „Ihr Schreiben vom 8. dieses haben wir gerne gelesen und als Beantwortung Ihrer Anfrage beschließen den Termin Ihres Eintritts in die neue Tätigkeit auf 1. April dieses Jahres festzusetzen, womit Sie einverstanden sein werden.

Hochachtungsvoll Gebr. Zoeppritz“

Der Fortgang der Verhandlungen hat bei persönlichen Vorsprachen stattgefunden, wobei offenbar die Wohnungsfrage noch vor dem 1. April einer Lösung bedurfte; denn ein Brief vom 5. März an den Herrn Wachtmeister besagt: „Ich bedaure Sie gestern nicht gesprochen zu haben, zumal ich jetzt höre, daß Ihnen die Wohnung, die ich so schön habe herrichten lassen, zu klein erscheint. Ich möchte dagegen erwidern, daß das Zimmer im Dachstock, nachdem ein neues Fenstergebälk eingesetzt und die Wände frisch gestrichen sind, ein sehr hübsches 4tes Zimmer, Küche & eine Kammer genügen sollten. Falls Sie trotzdem nicht damit auszukommen glauben, wäre eben abzuwarten, bis eine andere Wohnung, die im Herbst wohl frei wird, verfügbar wäre, und würden Ihnen einstweilen die unteren Zimmer des Hauses, die ja noch leer stehen, zur Verfügung gestellt. Ihnen das ganze Haus, welches mit das Schönste unserer Häuser ist, abzutreten, wird aus Rücksicht auf die anderen Angestellten nicht gehen, auch repräsentiert das Haus schon jetzt einen unverhältnismäßig hohen Mietswert!“

zu bedenken, dass die Versorgung ehemaliger Soldaten in jenen Tagen alles andere als zureichend war, so daß die angebotene zivile Tätigkeit ein größeres Maß an Sicherheit für die wachsende Familie bot. So verließ die Familie also Ludwigsburg und zog nach Mergelstetten um. Die Erinnerung an die Residenzstadt blieb lebendig – sie wurde wohl noch lebendiger, als familiäre und zeitgeschichtliche Ereignisse die Tage verdunkelten. Das Jahr 1914 wurde zum Schicksalsjahr – nicht nur des Kaiserreichs, nicht nur der württembergischen Soldaten, sondern auch für die Familie unseres Wachtmeisters. Dieser starb nämlich im März dieses Jahres und hinterließ eine Frau und sechs Kinder, bei denen aber die Erinnerung an Ludwigsburg und die „weißen Dragoner“ in Ehren gehalten wurde. Ob sie erfahren haben, wie der württembergische König am 3. August die 1. und 4. Eskadron – sie stand unter dem Kommando des Rittmeisters Freiherr von Lindenfels, der im Namen des Regiments am Grab unseres Wachtmeisters gesprochen hatte – mit einem Telegramm verabschiedete: „An meine Truppen! Offiziere und Mannschaften. Aufgerufen zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes werdet Ihr demnächst die Heimat verlassen, um Schulter an Schulter mit den anderen deutschen Stämmen zu kämpfen für Deutschlands Ehre, Größe und Macht.“

Ich vertraue fest auf die allzeit bewährte Hingebung Meiner Truppen und bin gewiß, daß Meine Württemberger den Vätern gleich wetteifern werden mit den Waffengefährten aus Nord und Süd, um unsere gerechte Sache zum Sieg zu führen. Die Erfüllung Meines Herzenswunsches, jeden einzelnen Truppenteil persönlich zu verabschieden, ist nach Lage der Verhältnisse leider unmöglich und so rufe Ich denn Euch auf diesem Wege meine treuesten Wünsche. Gott mit Euch!“

Der Chronist berichtet, daß beim Auszug des Regiments mit seinen 37 Offizieren, 683 Mann, 786 Pferden und 19 Fahrzeugen nichts zu sehen war von feierlichem Auszug mit klingendem Spiel und dem Abschiedsgeleite von unabsehbaren Scharen der Bevölkerung. Nur wenige hatten die Abmarschzeiten der Eskadrons erfahren. Die Klänge des „Deutschland, Deutschland über alles“, die in der Nacht durch Ludwigsburgs einsame Straßen tönten, zeigten den verschlafenen Bürgern an, daß die „weißen Dragoner“ ... ihre Garnison verließen. Es ist leider nicht angebracht, den Gefechtskalender des Dragonerregiments „Königin Olga“ vorzustellen. Es war zuerst in Lothringen, dann im Elsaß, ab Herbst 1916 auf dem Balkan und ab Februar 1917 wieder an der Westfront, wo es noch im Herbst 1917 von König Wilhelm im Elsaß besucht wurde.

### **Auch die Geschichte des Regiments ist nun schnell vollends erzählt:**

Am 12. November 1918 begann der Abmarsch des Regiments in die Heimat. Am 16. November traf es in Freiburg ein, um dann über St. Georgen, Villingen, Oberndorf, Horb, Herrenberg, Böblingen und Renningen (letztes Quartier) am 30. November um 14.30 Uhr in Ludwigsburg einzutreffen. Darüber berichtet der Chronist: „Die Frauen der Offiziere und Unteroffiziere schmückten die Heimkehrenden mit Blumen und unter Vorantritt der Garnisonskapelle zog das Regiment durch die im Girlanden- und Flaggenschmuck prangende Stadt nach der Garnisonskirche. Die Anmarschstraßen des Regiments, vorher der Bevölkerung bekanntgegeben, waren von Tausenden, die das alte weiße Regiment begrüßen wollten, besetzt, und der Willkommensgruß, der unseren Dragonern entgegenjubelte, war nicht zuletzt deshalb so herzlich, weil das Regiment, allen Gewohnheiten der Revolution zum Trotz, in strammer militärischer Ordnung und Geschlossenheit marschierte. An den Stufen der Garnisonskirche erwartete der Garnisonsälteste von Ludwigsburg, General von Gleich, unter dem das Regiment ins Feld gerückt war, der Oberbürgermeister mit Gemeinderat und der Garnisonsoldatenrat das Regiment. Für die in großer Zahl erschienenen Angehörigen des Regiments waren Plätze freigehalten.“

Lautlose Stille herrschte, als der Regimentskommandeur zu Pferde dem Garnisonsältesten meldete: Das Dragoner-Regiment „Königin Olga“ mit 8 Offizieren, 262 Unteroffizieren und Mannschaften zur Stelle ... Dem vor dem Kirchenportal eingeschwenkten Regiment entbot Orgelbaumeister Walcker – er vertrat als Vorsitzender der Bürgerschaft das Ludwigsburger Stadtoberhaupt – den Willkommensgruß der Stadt mit folgenden Worten: „Dragoner! Namens der Stadtverwaltung und der ganzen Bürgerschaft soll ich Euch grüßen und herzlichsten Willkomm entbieten in Eurer alten Garnisonstadt. Am 3. August 1914 zog als erstes das stolze Regiment der weißen Dragoner hinaus zu den Toren der Stadt, dem Feinde entgegen. Stolz in der Brust, siegesbewußt. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten wir die Taten und Wege unserer hiesigen Regimenter ... Als Ihr im August 1914 hinauszoget, verließ Ihr einen festgefügteten Staat, eine straff geordnete Wirtschaft. Heute, wo Ihr heimkehrt, findet Ihr gestürzte Mauern und zerbrochene alte Werte; nun gilt es wieder aufzubauen, was zerstört,

---

Achtungsvoll grüßt E. Zoeppritz“

Man sieht, der Ton wird geschäftsmäßiger, es wird deutlich, wer das Sagen hat, aber unser Wachtmeister nahm die Stelle als Verwalter an. Die Familie bestand aus ihm, einer Frau und 4 Kindern, und in Mergelstetten kamen noch zwei Kinder auf die Welt, was einen hinsichtlich der Wohnungsfrage schon nachdenklich stimmt. Das Unglück war, daß es ihm nicht vergönnt war, die von seinem Chef angedeuteten 15 Jahre „pflichtgetreuer Dienstzeit“, die zu einer schönen Pension geführt hätten, zu erfüllen. Er starb im März 1914 und hinterließ eine Witwe, unsere M. B., mit sechs Kindern.

Ist es ein Wunder, daß die Ludwigsburger Zeit für sie eine unvergeßlich „gute alte Zeit“ wurde, wo sie – eingebunden in die Gesellschaft einer Garnisonsstadt – einigermaßen sorglos um ihre materielle Gegenwart und Zukunft leben konnte? Ist es ein Wunder, daß sie vor allem mit der Geschichte des Dragoner-Regiments „Königin Olga“ verbunden blieb, zumal bei der Beerdigung ihres Mannes der Eskadronskommandeur Rittmeister Freiherr von Lindenfels im Auftrag des Regiments die Grabrede hielt?

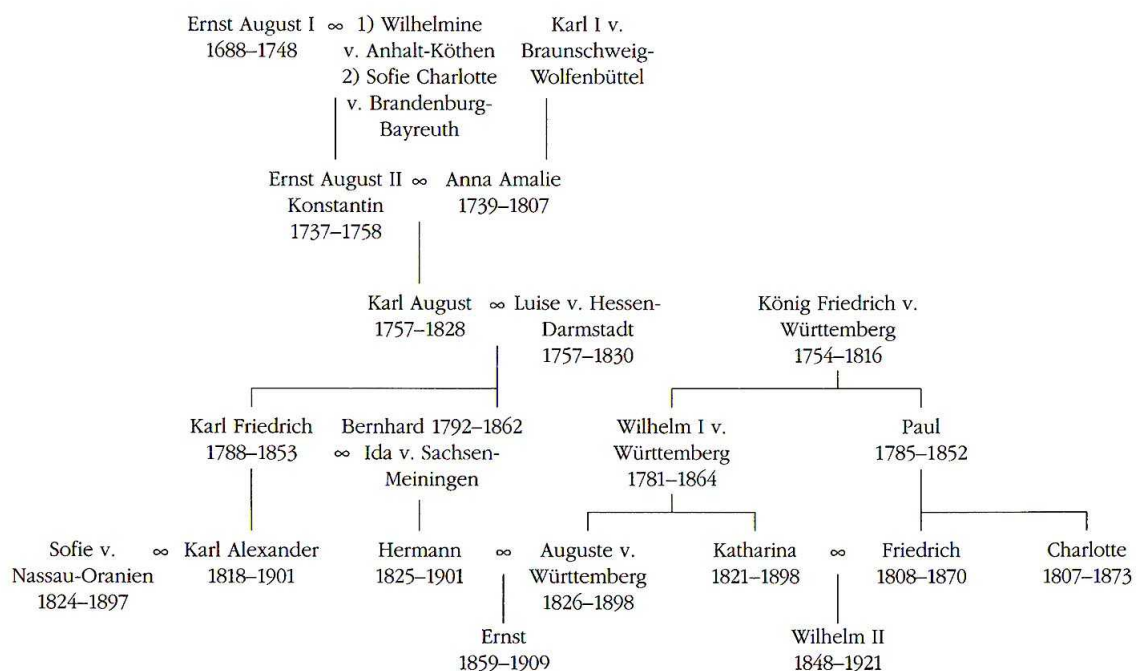
das ungeheuer schwer, und wenn Ihr in die Werkstatt, zum Pflug oder in die Schreibstube zurückkehrt, gehört derselbe Mut und dieselbe Tatkraft dazu, die Ihr vor dem Feinde bewieset, um den Bau der neuen Heimat zu zimmern und wohnlich einzurichten“.

Die vom König so traurige Aussage über seine Dragoner bezieht sich auf einen Vorfall am 30. November 1918. Der Chronist berichtet: ... Hierauf marschierte das Regiment mit klingendem Spiel in die Königin Olgakaserne ab. Auf Anordnung des Garnisonsoldatenrates mußte während der Einzugstage auf allen militärischen Gebäuden die rote Fahne wehen. Fünf Minuten vor dem Einzug des Regiments in die tannengeschmückte Königin Olgakaserne entfernte Sergeant Huber dieses Wahrzeichen soldatischer Schande vom Glockenturm unserer Kaserne. Diese Tat eines ehrlichen Soldaten ahndete die „oberste militärische Instanz“ von Ludwigsburg, der Garnisonsoldatenrat, mit der Verhaftung des Sergeanten und der späteren Verfügung seiner sofortigen Entlassung aus dem Heeresdienst. Dank persönlichen Eingreifens des Regimentskommandeurs wurde dies verhindert.

## Mein kleiner Streifzug durch die Geschichte ist zu Ende.

Ausgelöst durch das Auffinden eines Briefes, dessen Original gegenwärtig nicht auszumachen ist, der aber noch in einer anderen, im Militärarchiv Stuttgart gelagerten Kopie<sup>5</sup>, die im Jahr 1940 gefertigt wurde, vorliegt, haben wir, um mit Schiller zu sprechen, „ein weites Feld“ durchwandert. Wie immer tun sich, wie der Kölner Germanist Werner Keller in Heidenheim sagte, „hinter jedem gelösten Problem zwei neue auf“, die vielleicht irgendwann einmal gelöst werden können. Wie nachfolgende Generationen mit ihrer eigenen, überschaubaren Geschichte umgehen werden, muß mich nicht kümmern, ich fürchte allerdings, daß die Quelle des persönlichen Briefes dann keine Rolle mehr spielen kann; schon heute bedient sich die Kommunikation anderer Mittel, die alles andere als geschichtsfreundlich sind; ich freue mich jedenfalls darüber, noch in Archiven und Briefen stöbern zu können, und sei es nur, um den Spuren sogenannter „kleiner Leute“ nachzugehen, und da bleibt es immer dem Betrachter überlassen, wen er für wichtiger hält: Die großen ganz oben oder die Kleinen bei uns unten.

### Aus der Genealogie der Herzoge und Großherzoge von Sachsen–Weimar–Eisenach und der Könige von Württemberg



Die Übersicht über die Herrscherhäuser Sachsen/Weimar und Württemberg erklärt, warum Prinz Ernst Kommandeur der Olga Dragoner wurde und warum Otto Blum einen Orden des Hauses Nassau-Oranien erhielt.

5) Die Unterschiede in den beiden Kopien sind nicht uninteressant: In unserer M. B. heißt es über das Wort des Feldprobstes es sei auf „guten“ Boden gefallen, während es in der Stuttgarter Kopie auf „fruchtbaren“ Boden heißt. Über die Vorgänge am 9. November heißt es bei M. B. „am“ Wilhelmspalast; in der Stuttgarter Kopie „im“ Wilhelmspalast. Endlich heißt es bei M. B. „die Krankheit der Frl. K“ bei der Stuttgarter Kopie „die Krankheit von Frl. Krug“.

6) Schiller, Friedrich: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte. Bd. VII (Leipzig o. J.), S. 305.

## Quellen:

- M 743/1 Bü.1,10 aus dem Militärarchiv Stuttgart
- M 510 aus dem Militärarchiv Stuttgart. .
- A 27/265 + aus dem Landeskirchlichen Archiv Stuttgart.
- Briefe und Dokumente aus privatem Besitz. Die Eigentümer möchten nicht genannt werden.
- Staatsanzeiger für Württemberg 1921 – 1 Nr. 54.
- Schwäbische Chronik Nr. 101 vom 3. März 1921.
- Hof- und Staatshandbuch des Königreiches Württemberg. Bde. 1886/87 – 1913/14.
- Schneider, D. J.: Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands, 48. Jg. (Gütersloh 1921).

## Literatur:

- Meck, K. K.: Die Industrie- und Oberamtsstadt Heidenheim nebst dem Schloß Hellenstein in Vergangenheit und Gegenwart, 2 Teile (Heidenheim 1904 und 1910).
- Gerhardt, O.: Unser unvergeßlicher guter König! Ernste und heitere Erinnerungen aus dem Leben Wilhelms II. von Württemberg (Stuttgart 4. Aufl. 1934).
- Schweier, Gerhard: Heidenheimer Chronik 1911-1960 (Heidenheim 1962).
- Ders.: Heidenheimer Chronik 1960-1990 (Heidenheim 1991).
- Ders.: Namhafte Heidenheimer, Bd. 1 (Heidenheim 1968).
- Borst, Otto: Württemberg und seine Herren (Eßlingen 1988).
- Weller, Karl: Württembergische Geschichte, hrsg. v. Weller, A. (Stuttgart 1957).
- Uhland, Robert: 900 Jahre Haus Württemberg (Stuttgart 1984).
- Fleischlein, H. (Hrsg.): Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, davon Bd. 8: Dragonerregiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25.
  - Gais, H. (Hrsg.): Mit den Olgadragonern im Weltkrieg (Stuttgart 1920).
  - Spieß, Karl/Ritter, Hans: Geschichte des Dragoner-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25. Auf Befehl des Regimentskommandeurs neu bearbeitet (Ludwigsburg o. J.). . nn
  - Kommission für geschichtliche Landeskunde (Hrsg.): Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte (Stuttgart, Bd. 37, 1978, und Bd. 42, 1983). j